Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Fritz Bringmann, Geschäftsführer und Redakteur.

Redaktion und Expedition:
1335 Halifax St. Regina, Sask.
Nahe Elfte Avenue.
B. O. Box 505. Telephon 3391

Abonnementspreis:

In Canada	$1.00
In den Ver. Staaten	$1.50
In Europa	$2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Adressen-Aenderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerung in der Zustellung vorkommt, damit dieselbe darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe treffen kann.

Spezielle Raten für „Kleine Anzeigen" wie: Farmverkauf, Auktionen, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, Stellengesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden u.s.w. gegen

Vorausbezahlung:

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig	50c
Für die zweite Insertion	25c
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig	75c
Für die zweite Insertion	50c
Für jede weitere Anzeige und Größe denselben Betrag	

Reguläre Anzeigenraten für Linien- oder Raumkontrakt werden auf Wunsch bereitwilligst bekannt gegeben.

Redaktionelle Randglossen.

In großen fetten Buchstaben über die ganze Seite lasen wir im Nordwesten kürzlich: Ontario zeigte den Weg, Manitoba folgt am 10. Juli! Beinahe richtig eingetroffen!

• • •

Manitoba zeigte den Weg, die Dominion folgt bald nach!

• • •

Winnipeg hat nur 6 Wahlkreise, sonst würde es wie Toronto 10 Konservative wählen (Nordwesten). Beinahe wäre kein einziger Konservativer in Winnipeg gewählt worden, trotz aller Anstrengung und Bogusregistrierung.

• • •

Die sämtlichen Argumente, mit denen die konservative Zeitung die deutschen Wähler aufwartete, warum sie für die Roblin-Regierung stimmen sollten, drehten sich fast ausschließlich um die „Bierfrage". Als ob nur von einem Glas Bier die ganze Seligkeit und das leibliche Wohlergehen der Deutschen abhängt.

• • •

Die Politik der Laurier-Regierung war Einwanderer ins Land zu bringen, die Politik der Borden-Regierung ist Leute herauszubefördern, wie sie es jetzt in Montreal beabsichtigt, wo man einige Tausend Ausländer wegen Arbeitsmangel auswerfen will, die noch nicht drei Jahre im Lande sind.

• • •

Die Regina „Province" sucht noch immer nach Gründen für die konservative Niederlage in Rosthern und Qu'Appelle. Sie scheint gar noch nicht einzusehen, daß die Wähler die liberalen Kandidaten vorgezogen haben. Manche konservative Zeitungen geben als Hauptgrund an, daß die Liberalen mehr Stimmzettel abgegeben haben, natürlich, das haben wir schon lange gewußt.

• • •

Während des letzten Fiskaljahres 1910—11 spendete die liberale Regierung etwa 6 Millionen Dollars per Jahr für militärische Ausgaben. Die Borden-Regierung hat im letzten Jahre 15 Millionen Dollars verausgabt: Wohin soll das führen?

• • •

Unsere konservative frühere 22 Jahre lang liberale Kollegin in Winnipeg hat in seinen letzten Ausgaben eine fast kindliche Freude und Genugtuung daran gefunden, daß der liberale „Courier" vom deutschen Standpunkte aus mit einem Teile des Programms der Liberalen in Manitoba nicht einverstanden sein kann. Das zeigt doch klar genug, daß der liberale „Courier" noch seine unabhängige Meinung sagen kann und darf.

• • •

Der „Courier" möchte doch auch einmal etwas über den **deutschen** Standpunkt des Nordwesten hören. Es war wirklich nicht schön und deutsch, auf welche Weise derselbe gegen den einzigen deutschen Kandidaten im Wahlkreise Morden-Rhineland Herrn Valentin Winkler gearbeitet hat. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch den Artikel in einer früheren Nummer des Nordwesten gegen Herrn Gerhard Enns, den früheren Vertreter des Wahlkreises Rosthern, in gütige Erinnerung bringen.

Zukünftige Regierungsbanken

Wie der „Courier" aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, wird die Regierung in der nächsten Sitzung der Saskatchewan Legislatur eine Gesetzesvorlage einbringen, welche die Gründung von Provinzialbanken vorsieht, die von der Regierung kontrolliert und finanziell sicher gestellt werden. Bekanntlich hat ja die Kommission, welche von der Regierung zwecks Untersuchung der finanziellen Lage in den verschiedenen Ländern Europas ernannt worden war, einen erschöpfenden Bericht unterbreitet, welcher die Gründung solcher Banken in Saskatchewan befürwortet. Durch diese neue in der nächsten Legislatur vorzubringende Maßregel werden jedoch Provisionen für die Gründung solcher Banken in der Propinz und Modifikationen vorgesehen werden, sodaß dieselben wohl dem Muster der europäischen Banken nachgebildet, jedoch sich auch den in der Provinz vorherrschenden Bedingungen anpassen werden.

Die Begeisterung für Gründung von Regierungsbanken ist von Tag zu Tag gestiegen. Die Geldknappheit der letzten paar Jahre hat den Farmern, Ansiedlern und Geschäftsleuten des Westens die Ueberzeugung beigebracht, daß man denselben unter dem gegenwärtigen Bankfystem nicht hat Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Gründung von Bankinstituten, welche von der Regierung finanziell unterstützt und garantiert werden, wird auf alle Fälle den vollen Beifall der Ansiedler finden.

Die Provinz Saskatchewan ist die reichste und produktionsfähigste Provinz des Westens. Die Gelder, die für Produkte in die Provinz fließen, repräsentieren ein Barkapital, welches einer Provinzialbank vorzügliche Profite garantieren würde. Solche in einer solchen Bank deponierten Gelder würden schon an und für sich das Geld in der Provinz zirkulieren lassen. Es wird allgemein angenommen und mit Recht, daß Kapitalien des westlichen Canadas in New York und anderen Geldmärkten zur Zeit einer Geldknappheit nur zur Ausbeutung verwandt werden, anstatt die harten Zeiten im Westen zu erleichtern, an denen der Westen sogar bei guten Ernten und angemessenen Preisen leidet. Es ist schwer zu sagen, wieviel Wahrheit in diesen unseren Anklagen gegen die reichen Geldkönige liegt und es muß dem Volke des Westens als ein Rätsel erscheinen, wo das viele Geld für die Produkte der westlichen Provinzen hingeleitet wurde während der letzten Jahre. Die Ernten waren gut, die Preise nicht zu schlecht. Geld wurde dafür eingenommen, jedoch wo ist das Geld geblieben? Die Lokalbanken sind kurz an Geld, so sagen sie wenigstens; die lokalen Geschäftsführer der Banken haben Anweisungen erhalten, den Geldbeutel straffer anzuziehen und kein Geld auszuleihen. Die Direktoren in Montreal, Toronto, Hamilton, Quebec und Winnipeg, die absolut keine Ahnung haben von den westlichen Verhältnissen, diktieren wie das westliche Geld im Westen gespendet werden soll. Farmer, Geschäftsleute, die selber so sicher wie Gold sind, die überzeugende Sicherheit geben könnten und wollten, mußten zu Füßen kriechen und den Staub der Erniedrigung einschlucken, wenn sie eine kleine gesetzmäßige Anleihe aufnehmen wollten. Und warum? Weil eben die östlichen Millionäre und Bankiers ihre Filialen so instruiert hatten. Die westlichen Produzenten sind unter dem gegenwärtigen Systeme gezwungen, Geld für die östlichen Millionäre herzugeben, damit dieselben von der New Yorker Börse damit spekulieren und manipulieren können. Sie selber müssen gerade betteln, wenn sie eine kleine Anleihe von den Lokalbanken zur Führung ihres mehr gesetzlichen Farmergeschäfts erhalten wollen.

Es ist unzweifelhaft wahr, daß die Ansiedler im Westen von den Finanzinstituten Canadas nicht korrekt behandelt werden. Die Tatsache bleibt ohne Frage, daß dieses der Fall ist und wird es alle Weisheit vonseiten der Finanzinstitute bedürfen, das Volk daran zu überzeugen, daß es im Unrecht ist. Die Zeit ist da für die Scott-Regierung, ein Regierungs-Bankfystem in der Provinz zu schaffen. Der „Courier" bezweifelt keinen Augenblick, daß die Scott-Regierung, die schon so vieles Gute im Interesse der Farmer getan hat, auch auf diesem Wege in nächster Zukunft bahnbrechend vorgehen wird, wenn sich die Farmer nur gedulden wollen. Wir wissen es als eine Tatsache, daß die Ansiedler des Westens und die Geschäftsleute alle Ursache zu klagen haben. Sie haben schon seit längerer Zeit ihren Unwillen gegen die Bank- und Finanzinstitute, die sie seit Jahren ausgesogen haben, klaren und nicht mißzuverstehenden Ausdruck gegeben. Die Zeit ist reif und die Bedingungen für Gründung von Provinzial-Regierungsbanken sind günstig. Saskatchewan ist die wichtigste der westlichen Provinzen. Es produziert mehr als alle die anderen westlichen Provinzen zusammengenommen. Die Hunderte von Millionen Dollars, die in diese Provinz für die Erzeugnisse in Geld zurückfließen von Jahr zu Jahr, benötigen die ganze Aufmerksamkeit, den Schutz der Regierung, damit dieses und das Volk davor bewahrt bleibt, von den eigennützigen, geldgierigen, kaltblütigen und nimmersatten Ungeheuern in Menschengestalt, den Geldmonopolen des Ostens ausgebeutet zu werden. Das Volk seufzt jetzt unter den Erpressungen dieser Millionäre. Falls die Scott-Regierung nichts anderes tun würde, als nur ein provinzial Bankinstitut errichten, so würde dieser Akt schon allein genügen, sich den Dank der Farmer für alle Zeiten zu verdienen.

Farmlöhne und Tüchtigkeit

Allgemein gesprochen, sind die Farmarbeiter-Probleme noch lange nicht gelöst, sie sind noch gar nicht zufriedenstellend. Es wird auch wohl noch weiter so bleiben, bis etwas getan wird, daß die Löhne für Farmarbeiter durch die Tüchtigkeit des Arbeiters reguliert werden, d. h., daß der Farmarbeiter fähig ist, seinen Brotherrn zufrieden zu stellen und Geld für ihn zu verdienen. In manchen Fällen zahlen die Farmer an Arbeiter, die besonders gut sind, höhere Löhne, jedoch ist der Höchstlohn für Farmarbeiter im Verhältnis ziemlich niedrig, weil eben die Tatsache besteht, daß gute Farmarbeiter nicht in großer Anzahl vorhanden sind. Zu viele Farmer haben auch üble Erfahrungen mit ihren Leuten, die gut bezahlt wurden, gemacht, weil sie eben die zu leistende Arbeit nicht verstanden.

Vor einigen Wochen wurde von hier ein Mann im Alter von etwa 40 Jahren zu einem Farmer gesandt, der einen guten Farmarbeiter zu haben wünschte. Derselbe gab an, daß er recht viele Erfahrungen im alten Lande auf der Farm gesammelt habe und wollte daher nicht weniger als 25 Dollars per Monat als Lohn annehmen, wenigstens für den Anfang nicht. Was er von praktischer Farmerei verstand, zeigte sich schon am ersten Tage, als er ein Gespann Pferde vor den Wagen spannen wollte. Das Geschirr war nähmlich verkehrt aufgelegt und beim Ausspannen blamierte er sich ebenfalls wieder, als er die Pferde zuerst an der Deichsel ausspannte. Freilich war der Mann zu entschuldigen, da er zu Hause gewohnt war, das Pferd vor einen zweirädrigen Karren zu spannen, dieses entschuldigt jedoch nicht, warum der Mann nicht seine 25 Dollars per Monat verdienen kann. In Wirklichkeit sollte der Mann, anstatt Geld zu verdienen, wenigstens zehn Dollars für den ersten Monat Lehrgeld für das Erlernen der kanadischen Farmerei bezahlen.

Canada sollte Lehrlingsfarmen haben, wo junge oder ältere Leute herangebildet werden können. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind viele Farmer gezwungen, Löhne an Leute zu zahlen, die nicht einmal oder knapp ihr tägliches Kost und Logis verdienen. Gewöhnlich werden Farmarbeiter unter Vorspiegelung falscher Tatsachen angenommen und wenn der Farmer sie einmal engagiert hat, fürchtet er sich, dieselben wieder laufen zu lassen, um nicht ganz ohne Hülfe zu sein, wenn das Getreide reif wird. Er hofft ja auch, daß der Arbeiter mit der Zeit schon alles besser lernen und verstehen wird. Wenn es möglich wäre, daß ein System geschaffen werden könnte, wonach die Fähigkeiten eines Farmarbeiters abgeschätzt und beurteilt werden könnten, wenn es möglich gemacht werden könnte, daß Certifikate ausgestellt werden könnten, welche zeigen, daß ein Farmarbeiter wirklich eine gute Kraft und Hülfe auf der Farm ist, dann würden die Farmer in den meisten Fällen auch willig sein, mehr Lohn zu zahlen.

Gekrönte Meuchelmörder

Von Tag zu Tag tritt die erbärmliche und hinterlistige Rolle, die die amtliche serbische Politik bei der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand gespielt hat, unzweideutiger hervor. Wenn man in Belgrad jetzt nicht den Mut findet, diese ungeheuerliche Schandtat zu vertreten, so ist das erklärlich, denn schon einmal ist Serbien wegen der bestialischen Rohheit, mit der es ein Fürstenpaar, und zwar sogar sein eigenes, nicht mordete, sondern abschlachtete, an den Kulturpranger gestellt worden. Aber dieses Leugnen, der Feigheit des Hinterhalts und der Furcht vor der Verantwortlichkeit entspringend, kann nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß jenseits des Eisernen Tores Tag und Stunde, an denen Oesterreichs Thronfolger sein Leben hergeben sollte, genau bekannt waren.

Das serbische Königshaus und die amtliche serbische Politik standen hinter den beiden Mördern, von denen dem einen die Hetzpatrone um Haaresbreite mißglückte, nur damit sie von dem anderen mit um so entsetzlicherer Sicherheit vollendet werden konnte. Der Erzherzog war von dem serbischen Gesandten in Wien davor gewarnt worden, die Reise nach Bosnien zu unternehmen; also steht es fest, daß die serbische Diplomatie zumindest ein Mitwisser des Komplotts gewesen sein muß. Aber die Anteilnahme der Belgrader Regierung an dem fluchwürdigen Verbrechen tritt noch schärfer hervor, wenn man sich den unerwarteten Rücktritt König Peters ins Gedächtnis zurückruft. Man konnte für seine Abdankung Gründe finden, die ganz wahrscheinlich klangen. Nach der Bluttat von Serajewo aber weiß die zivilisierte Welt, daß König Peter nicht von seinen Blasensteinen aus dem Konak getrieben und veranlaßt wurde, den fleckigen Glanz seiner Krone mit dem jungen Alexander zu teilen. Es war die Furcht vor der ungeheuren Verantwortung für eine Tat, die man im innersten Herzen vollendet wünschte, weil sie den bestgehaßten Feind aus der Welt schaffte, die aber auch für das Königreich der Karageorgewitsch zur Katastrophe werden konnte.

Unter den ersten Kommentaren zum bosnischen Fürstenmord fand sich die Bemerkung eines englischen Blattes, daß noch jeder, der der russischen Balkanpolitik hindernd in den Weg getreten sei, durch Dolch oder Kugel dahingerafft wurde. Beispiele für diese Behauptung sind allerdings nicht weit zu suchen. Der Battenberger kam allerdings mit dem bloßen Verlust des Thrones davon, aber Stanislaus Stambulow hat die Rechnung für seine Gegnerschaft gegen Rußland mit dem Leben einlösen müssen und der serbische Milan selbst ist ein halbes Dutzend Mal nur mit genauer Not dem Mordstahl der russischen Meuchelmörder entgangen.

Im Falle Erzherzog Franz Ferdinands begegneten sich die Petersburger und Belgrader Wünsche und über die Ausführung der Tat bestanden nicht die mindesten Zweifel. Nur gedachte König Peter, an dem das Blut seines Vorgängers Alexander und dessen Gemahlin Draga kaum getrocknet ist, die möglichen Folgen für seine Dynastie abzuschwächen, indem er zeitweilig den Thron seinem Sohne überließ, da die großserbische Agitation in österreichischen Landen natürlich dem alten Regime zur Last gelegt werden mußte.

Schamloser, verbrecherischer, bestialischer kann kein Raubmord vollbracht werden als diese Bluttat an einem Fürsten, dem das, was seine Feinde ihm vorwarfen, im eigenen Lande die höchste Anerkennung sichern mußte: auf die Festigung des Reiches und die Wohlfahrt seiner Bevölkerung bedacht zu sein. Es ist darum nur zu wohl verständlich, wenn sich neben Mitgefühl und Beileid auch Wut und Enttäuschung darüber äußern, daß die Mordwaffe hinterlistischer Verschwörer der Monarchie ihren besten Mann geraubt hat. Und ebenso verständlich ist es auch, daß sich aus diesem Gefühl heraus allenhalben in den österreichischen und ungarischen Landen die Vergeltung regt, daß der Rachegeschrei ertönt und daß die Faust sich drohend gegen die Grenze ballt. Die deutschnationalen Studenten haben mit ihrer Demonstration vor der serbischen Gesandtschaft in Wien nur dem allgemeinen Empfinden des Volkes Ausdruck gegeben, als sie „Nieder mit Serbien" riefen und die Herberge der Fürstenmörder mit Krieg überzogen zu haben wünschten. Aus dieser stürmischen und nur zu gerechtfertigten Volksempörung heraus kann plötzlich, wie das Attentat in Serajewo, der Augenblick heraufdämmern, in dem Serbien und sein russischer Anstifter es bereuen werden, den Meuchelmord in ihre Politik aufgenommen zu haben.

Rußlands schwacher Punkt

Die Annäherung Rumäniens an Rußland ist eine Tatsache, die von der Oeffentlichkeit nicht übersehen werden darf. Ist auch gewiß die Zeit vorüber, wo das Schicksal eines Volkes allein von den dynastischen Beziehungen abhing, so ist doch auch heutzutage eine Ehe des rumänischen Thronfolgerpersonnes mit einer Tochter des russischen Zaren nicht bedeutungslos. Sie beweist vor allem, daß Rußland wieder eifrig an der Arbeit ist, das während des letzten Kriegsjahres verloren gegangene Terrain auf dem Balkan zurückzugewinnen. In der einflußreichen Bukarester Zeitung „Universul" war anläßlich der Reise des rumänischen Thronfolgerpaares nach Rußland hervorhoben, daß sich Rußland und Rumänien im gemeinsamen Wunsche träfen, ihre Stammesgenossen in Oesterreich endlich befreit zu sehen. Die russische nationalistische Presse hat begeistert dieses Stichwort aufgegriffen, um es in tausend Variationen zu wiederholen. Freilich verschweigt sie dabei schamhaft, daß auch in Rußland zahlreiche Rumänen wohnen, die zudem durch einen unerhörten Gewaltstreich Rußlands nach dem gemeinsam geführten Türkenkrieg Rumänien als „Dank" für die entscheidende Beihilfe bei Plewna entrissen wurden. Doch das ist eine Sache, die zwischen Rußland und Rumänien auszumachen ist und keinen-dritten etwas angeht.

Man könnte danach annehmen, daß Rußlands öffentliche Meinung drauf und dran ist, die Frage der Ruthenen in Oesterreich anzuschneiden, die durch die beiden letzten Hochverratsprozesse in Ungarn die Blicke der Welt auf sich gelenkt haben. Bekanntlich wohnen in Galizien und Ungarn eine nicht geringe Zahl von Kleinrussen (Ruthenen oder Ukrainer genannt). Zu einem sehr geringen Teil haben sie durch die orthodoxe Kirche vermittelte Sympathien zu Rußland. Der größte Teil jedoch fühlt sich als Kleinrussen, deren eigene stolze Vergangenheit sie nichts weniger als geneigt macht, nach dem Regime des russischen Staats Sehnsucht zu tragen, zumal die 28 Millionen Kleinrussen in Rußland dort nichts weniger als vollberechtigt anerkannt werden. Ich doch sogar ihre Sprache in Schule und Kirche verboten, und als sie neulich den Gedenktag ihres nationalen Dichters, Schewtschenko, in Kiew feiern wollten, wurden sie daran von der Administration mit Waffengewalt verhindert. Natürlicherweise richten sich die Blicke der Kleinrussen immer mehr nach Oesterreich wo niemand deren kulturelle Eigenart bedrückt. Es ist natürlich eine arge Uebertreibung, wenn die russisch-nationalistische Presse anläßlich der Kiewer Demonstration für Schewtschenko davon spricht, daß die Kleinrussen hochverräterische Umtriebe vorhätten. Der kadettische Führer Miljukow aber hat Recht, wenn er in der Duma darauf hinweist, wie töricht eine Politik sei, die es fertig bringe, die kulturellen Wünsche von 28 Millionen russischer Untertanen auf einen Mittelpunkt außerhalb des eigenen Reiches — nach Oesterreich — zu richten.

Man darf dabei nicht vergessen, daß von den Kleinrussen nicht nur die reichsten und fruchtbarsten Provinzen Rußlands bewohnt werden, sondern daß ohne sie die Großrussen allein überhaupt nicht die Majorität in dem Völkergemisch Rußlands besitzen. Gewiß wäre es gänzlich verfehlt, diese nach außen gerichteten kulturellen Wünsche als militärisch-politischen Passivposten für Rußland zu buchen. Die Kleinrussen werden ebenso für Rußland marschieren, wie die Tschechen für Oesterreich. In dieser Beziehung war die Bemerkung Kramarz sehr bezeichnend, der es kürzlich für falsch erklärte, daß die Vertretung der Tschechen in der Kommission nicht für die Anleihe laut Paragraph 14 gestimmt hätte, weil in kritischen Zeiten kein Zweifel bestehen dürfe, daß die Tschechen für eine möglichst gute militärische Ausrüstung Oesterreichs zu haben sind. Anderseits kann, wie der Ausgang des russisch-japanischen Krieges bewiesen hat, ohne Begeisterung ein Krieg der Massenheere nicht mehr gewonnen werden, und die wird bei den Kleinrussen schwer zu erwecken sein, solange sie in ihrem kulturellen Streben so behindert werden. Die kleinrussische Frage ist, trotzdem sie fast nie von der Russischen Presse behandelt wird, der schwache Punkt Rußlands. Denn sie zeigt am deutlichsten, daß die nach außen betonte nationale Einheit Rußlands eine künstliche Fassade ist, hinter der sich ein kaum geringeres Völkergemisch verbirgt als im österreichischen Staate. Nun ist natürlich keine Rede davon, daß Oesterreich unter den 28 Mill. Kleinrussen um Sympathien werben soll. Wenn aber seitens der russisch-nationalistischen Presse wieder von der Notwendigkeit der Befreiung des letzten russischen Bruderstammes vom Joch der Habsburgischen Monarchie phantasiert wird, so ist es nicht überflüssig, einmal auf die Reverseite der kleinrussischen Medaille hinzuweisen, zumal sich, je mehr sich das konstitutionelle Leben in Rußland einbürgern wird, umso stärker der kleinrussische Gegensatz bemerkbar machen wird. Wenn sich nicht schon jetzt in der Duma eine kleinrussische Gruppe gebildet hat, so liegt das an dem indirekten Zensurswahlrecht, das es der großrussischen Oberschicht ermöglicht hat, die Mehrzahl der Mandate in Kleinrußland an sich zu reißen. In der ersten und zweiten Duma dagegen, wo es noch direkte Wahlen gab, hatte sich eine recht zahlreiche kleinrussische Gruppe gebildet, die oft mit entscheidendem Einfluß in die Debatten eingriff. An der Oberfläche der kleinrussischen Frage ist es zwar augenblicklich still geworden. Im Innern bestehen dafür die Gegensätze um so intensiver fort. Diese innere Spannung kann jedoch leicht wieder aufbrechen, weil die Verhältnisse in Rußland überhaupt einer radikalen Lösung entgegentreiben.

Wenn Premier Borden diesen Sommer den Westen besucht, sollte er dem Volke mal Auskunft darüber geben, warum er seine vor der Wahl im Herbste 1911 gemachten Versprechungen nicht gehalten hat. Wie steht es z.B. mit den natürlichen Hilfsquellen?

Eine Eigenschaft des ermordeten Erzherzogs müssen selbst die, die in ihm nichts als ein Werkzeug der Reaktionäre sahen, zugeben: — Die rührende Treue, die Anhänglichkeit an das Weib seines Herzens, an die Kinder, die dieser Ehe entsprossen, bricht selbst im Augenblick des Sterbens durch. Sein letztes Wort war sie, die Gattin, die Kinder.

• • •

Im Jahre 1905 und selbst im Jahre 1908 nannten die Konservativen die Scott-Regierung spöttisch „die provisorische Regierung". Nach neun Jahren ist dieselbe immer noch im Amte und genießt das Vertrauen des Volkes in noch höherem Grade.

Nach der gewaltigen Niederlage in North Qu'Appelle wird die konservative Maschine in Saskatchewan wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß korrupte Wahlmanöver sich nicht bezahlen.

IMPERIAL BANK OF CANADA

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Unterzeichnetes Kapital	$ 6,925,000
Eingezahltes Kapital	$ 7,000,000
Reserve-Fonds	$ 7,000,000

Zweigbanken in Saskatchewan:
Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung
Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

Regina Zweig J. A. Wetmore, Mgr.

JULIUS MÜLLER
Regina, Sask.

Red Cross Gin jetzt per Flasche $1.00
ff. Holländischer Gin, Flasche $1.25
Canad. Traubenwein, Gall. $1.50

Weine, Liköre, Biere
Toronto u. 10. Ave.
Phone 4525

Postaufträge werden schnellstens erledigt und nach allen Provinzteilen versandt. Adressiert:
Julius Mueller
Toronto St. & 10. Avenue
Regina, Sask.

Farmer! Kauft Eure Waren billiger!
Schließt Euch zusammen und bestellt in Waggonladungen:

Bindergarn	Bauholz	Zaunpfosten
Zaundraht	Mehl	Kleie

von der
Eigenen Kompanie der Farmer
The Grain Growers' Grain Co. Limited
Winnipeg, Calgary, Fort William, New Westminster B. C.

Neue Bücher!

Kriegsgreuel. — Türkisch-bulgarischer Krieg 1912; reich illustriert 60c
Der Zusammenbruch. — Die Seeschlacht bei Borkum u. Helgoland; reich illust. ..50c
Im Luftschiff. — Erlebnisse und Abenteuer; illustriert 50c
Fünf Jahre Fremdenlegionär. — Erlebnisse und Abenteuer während meiner fünfjährigen Dienstzeit 50c
Deutscher Flottenkalender 25c
Universal Kalender — 4 Bände $1.75
Einzelner Band 50c
Aus den Geheimakten des Welt-Detektivs. — 12 Bände $1.00
Ahnß Dolmetscher, Deutsch-Englisch ohne Lehrer; geheftet 50c
gebunden 60c
Appleton's Englisch-Deutsch mit Grammatik $1.50
Langenscheidt's Deutsch-Engl. Wörterbuch. $1.50
Deutsch-Englischer Briefsteller $1.50
Kaiserin Elizabeth, oder die Märtyrerin auf den Kaiser-Thron 60c
Kronprinz Rudolf und Baronin Vetsera 60c
Ende der Titanic 35c
Indianer Geschichten — 20 Bücher $1.00
Der Russisch-Japanische Krieg 60c
Große Ausgabe $2.50
Deutsch-Französischer Krieg — Prachtwerk $2.50

Größtes Lager von Musik Instrumenten, Gramaphone und deutsche Rekords.
Bücher- und Musik Instrumenten-Kataloge frei auf Verlangen.
Zu beziehen durch die
Deutsche Buchhandlung
850 Main Straße, Winnipeg, Man.

Bei Einkäufen und Bestellungen erwähne man den „Saskatchewan Courier."

BENNETT & EADIE
1524 Elfte Avenue. Elektriker. Regina, Sask.

Wir spezialisieren in Drahtanlagen für elektrische Lichter für alte und neue Häuser und Gebäude.

Wir haben ein vollständiges Lager von elektrischen Sachen: Lampen, Röster, Bügeleisen, Glocken und andere kleine Artikel.

Laßt uns Euch einen Kostenanschlag machen, um Euer Haus mit elektrischem Licht einzurichten.